**Zeitschrift:** Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

**Band:** 35 (1927)

Heft: 1

**Artikel:** Das Rettungswesen im Gebirge mit hauptsächlicher Berücksichtigung

des Transportes

**Autor:** Bernhard, O.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-973527

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

faire partie dorénavant de la Ligue. Cette conférence prochaine, destinée à fixer l'unité et l'harmonie si désirables, doit être convoquée aussi par la Croix-Rouge suisse et dans le plus bref délai possible (voir la 2<sup>e</sup> résolution). Cette tâche est un honneur pour notre Croix-Rouge et pour notre pays dont les traités assurent la neutralité perpétuelle.

Comme nous le disions plus haut, c'est dans les couloirs, dans les entretiens particuliers, dans les petits conciliabules par groupes, que se résolvent peu à peu les questions difficiles posées par les conférences internationales. Il faut donc donner aux délégués l'occasion de se rencontrer d'une façon agréable et intime. Ces occasions ont été nombreuses à Berne, et, en dehors de certaines réunions privées, il v eut deux grandes réceptions. La première fut organisée par la Croix-Rouge suisse dans les vastes salons du Bellevue-Palace où le colonel Bohny et M<sup>me</sup> Bohny ont gracieusement reçu leurs hôtes d'un soir. Le Conseil fédéral, avec les autorités cantonales et municipales de Berne, ont offert un dîner de cent couverts dans le même hôtel, et cette réception aussi a été très bien accueillie. Fait remarquable: il n'y a été prononcé aucun discours! Par contre les délégués ont en l'occasion de se concerter et de préparer le vote final qui eut lieu le lendemain.

On peut donc dire que la « Conférence spéciale » est arrivée à un heureux résultat. Les résolutions qu'elle a prises ouvrent la voie à une collaboration efficace des deux organisations qui président aux destinées des Croix-Rouges, et notre Croix-Rouge suisse peut être fière d'avoir contribué pour sa part à une solution qui mettra un terme au dualisme actuel, et hâtera l'unification des activités mondiales de toutes les Croix-Rouges.

## Das Rettungswesen im Gebirge mit hauptsächlicher Berücksichtigung des Transportes.\*

Von Dr. O. Bernhard, St. Morig.

Wie der Alpinismus oder Alpensport noch verhältnismäßig jungen Datums ist, so ist es auch die Organisation des Rettungswesens im Gebirge, welche den Alpensport-Vereinen ihre Entstehung verdankt. Beim Militär hatte man schon früher, sich den Verhältnissen im Gebirge anpassend, für die Gebirgstruppen eigene Gebirgsambulanzen und Sanitätsstolonnen geschaffen.

Ueber die historische Entwicklung des Bergsportes überhaupt und des alpinen Rettungswesens im speziellen habe ich am "ersten internationalen Kongreß für das Rettungswesen" in Frankfurt a. M. ausführlich berichtet und ich verweise auf den resp. Kongreßbericht. (Berlin, Berlag von August Hirschwald, 1909, Bd. II, Seite 403 ff.) Ich will dieses Kapitel, früher Gesagtes resümierend, hier nur kurz streisen.

Im Altertum und hauptsächlich im Mittel= alter hatte man eine große Schen vor dem Hochgebirge. Aberglaube, genährt durch phantaftische Sagen von dort hausenden Unge= heuern und überall lauernden schrecklichen Naturgewalten, hielten die Menschen zurück. Erst seit Mitte des 18. Jahrhunderts, nach= dem Hallers Gedicht "Die Alpen", 1732, die Zeitgenoffen mächtig ergriffen und ihnen die Schönheit der alpinen Natur zum ersten= mal allgemein zum Bewußtsein gebracht hatte, machte man sich an die Besteigung der höchsten Gipfel und an die Erforschung der Gletscher= welt. Im Jahre 1744 bestiegen vier Engel= berger Klosterleute zum ersten Mal den Titlis. Den größten Anstoß zur Entwicklung des Alpensports gab dann die allbekannte Bestei=

<sup>\*</sup> Vortrag, gehalten am III. Internationalen Konsgreß für Nettungswesen und erste Hilfe bei Unfällen, in Amsterdam, 7.—11. September 1926.

gung des Montblanc durch H. B. de Sauffure, 1787.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts bil= beten sich dann besondere Vereine, welche sich die Erschließung der Alpen zur Aufgabe machten (die Alpenklubs). Der älteste derselben, der "English Alpine Club" wurde in London im Jahre 1857 gegründet. Unno 1862 folgte der "Desterreichische Alpenverein" in Wien und im Jahre 1863 der "Schweizer Alpen= flub" und der "Club Alpino Italiano". Im Jahre 1874 vereinigten sich der 1869 in München gegründete "Deutsche Alpenverein" und der "Desterreichische Allpenverein" zu dem Gesamtverein "Deutsch-Desterreichischer Alpenverein"; als letter der nationalen Klubs entstand im Jahre 1874 in Paris der "Club Alpin Français". Nach dem Weltfriege mit seinen Veränderungen der politischen Geographie Europas entstanden noch andere Alpen= flubs, der Jugoslavische usw.

Durch das Wirken dieser Vereine war der anfangs kleine Strom der Bergfteiger rasch angewachsen, und es ergießen sich jetzt jähr= lich viele Hunderttausende als Touristen ins Albengebiet. Der Albensport ist naturgemäß auch mit Gefahren verbunden, und mit der immer wachsenden Touristenzahl haben sich die alpinen Unglücksfälle entsprechend vermehrt, und die alvinen Vereine sahen sich genötigt, sich auch des alpinen Rettungswesens anzunehmen. Zuerst geschah es durch Ein= führung von Führerturfen, worin der Unterricht in der erften Silfeleiftung eine Hauptrolle spielt - heute muffen z. B. fämtliche Bergführer in der Schweiz, um ihr Diplom zu erhalten, auch eine Prüfung im Samariterwesen bestanden haben und durch Versorgung der Klubhütten mit Rettungsmaterial (Rettungs= seilen, Tragbahren, Verbandstoffen und Not= apotheken). Bis zum Jahre 1896 hatte im Minimalinventar einer Klubhütte des Schweizer Alpenklubs noch jegliches Material für erste Hilfeleistung bei Unglücksfällen und

plötlichen Erfrankungen gefehlt. Erst im Sahre 1897 wurden durch ein neues Reglesment dem Inventar für die Klubhütten des S. A. E. neu eingereiht: Notapotheken, Versbandmaterial und Tragbahren. Einzelne Sektionen waren von sich aus schon vorbildlich vorausgegangen. So hatte die Sektion Versnina des S. A. E. schon im Jahre 1892 fämtliche ihr gehörenden oder ihrer Aufsicht überlassenen Klubhütten mit Kettungsseilen, Verbandmaterial, Tragbahren und Apotheken versehen.

Hatte nun die Einführung des Samaritersgedankens in das Führerwesen schon sehr gute Früchte getragen, so zeigte es sich jedoch bald, daß damit noch nicht alles geschehen war. Die Ausbildung der Führer allein konnte nicht genügen. Oft waren ihrer zu wenige, um eine rationelle Hilfeleistung durchführen zu können, und sehr oft waren sie selbst die Verunglückten oder gerieten mit ins Verhängenis. Sodann kamen auch die sührerlosen Touren immer mehr auf. Immer mehr machte sich daher das Vedürsnis nach speziellen Rettungsstellen, welche dem ersten Rufnach Hilfe in die Verge sosort entsprechen könnten, geltend.

Mit der Organisation derselben habe ich mich am zweiten "Internationalen Kongreß für das Rettungswesen und erste ärztliche Hilfe", Wien, 1913, einläßlich beschäftigt, und ich kann mich heute auch hier, früher Gesagtes zusammenfassend, kurz halten. (Der betreffende Vortrag ist abgedruckt im Archiv für Rettungswesen und erste Hilfe, Bd. III, 1. Heft. Verlin 1914. Verlag Richard Schaeß.)

Im Jahre 1903 gründete der "Deutschschseiterreichische Alpenverein" die ersten Retztungsstellen in seinem Gebiete. Heute verfügt er über Hunderte von solchen. Der hochversdiente Borsitzende des Deutschen und Desterreichischen Alpenvereins, Excellenz von Sydow, wird Ihnen darüber Näheres zu sagen haben. Ein Jahr später folgte diesem Beispiele der Schweizer Alpentlub, der heute ebenfalls eine

sehr große Anzahl alpiner Rettungsstationen zählt. Diese Rettungsstationen sind mit den nötigsten Medikamenten, Verband- und Trans- portmitteln ausgerüstet. Manche verfügen sogar über eigene Rettungsautomobile, dis heute unser bestes sanitarisches Transportmittel. Die Rettungsstellen werden entweder direkt oder durch zahlreiche überall im Gedirge zersstreute und bekannt gemachte Meldest ast inn en allarmiert.

Dabei spielt das Signalwesen eine wichtige Rolle. Der ober die Verunglückten oder ihre Vegleiter geben, nachdem sie wosmöglich eine offene, weit sichtbare Stelle aufgesucht haben, Notzeichen, seien es akustische, durch kurze, gellende, in rhytmischen Unterbrechungen ausgestoßene Ruse und opstische, durch rhytmisches Schwingen irgendeines Gegenstandes bei Tag oder Vorzeigen eines Lichtes bei Nacht. Solche Notsignale sind für das Gebirge international versabredet worden.

Die alpinen Kettungsstationen haben schon viel Segen gestiftet und nicht nur Touristen, sondern auch viele verunglückte Alpenbewohner haben ihnen die Erhaltung von Gesundheit und Leben zu verdanken.

Wie beim Rettungswesen auf hoher See, ist in Zukunft auch für das Rettungswesen im Gebirge viel von den Flugzeugen zu erwarten. Vermiste können durch solche auf= gefunden werden. Erschöpften, Kranken und Berunglückten kann aus den Lüften, durch Abwerfen von Nahrungsmitteln, von Medi= famenten, Decken, Verbandmaterial usw. ae= holfen werden; früher vielleicht, als man benkt, werden einmal die Verunglückten gleich von Flugzeugen mit Aerzten aufgenommen und in die Spitäler transportiert werden fönnen. Meines Wiffens wurden zum ersten Male im Winter 1925, und zwar im Oberengadin, Flugzeuge für alvines Rettungs= wesen requiriert. Ich will deshalb den be= treffenden Fall näher beschreiben. Den 10. Februar begaben sich drei Stifahrer, darunter

der bekannte Geologe Dr. Staub, nach der Marinellihütte am Südfuße der Bernina= gruppe. Sie hatten für vier bis fünf Tage Proviant mit sich genommen. Nachdem sie während mehr denn acht Tagen vermißt waren und an ein Vordringen einer Rettungs= kolonne infolge der großen Schneemassen nicht zu denken war, wandte man sich an die Leitung des eidgenössischen Militärflug= plates Dübendorf. Da das Wetter sich in= zwischen aufgeklärt hatte, machten sich drei Militärflieger auf die Suche. Dieselben ge= wannen glücklich die italienische Seite der Berninagruppe und entbeckten auch auf der Route die drei Stifahrer, verständigten sich mit ihnen und ließen sich zum Teil bis auf 20 bis 30 Meter herab, warfen den Touristen zwei Säcke, einen mit Proviant und einen zweiten mit Leuchtraketen und einer Raketen= pistole gefüllt, ab und erhoben sich freisend wieder. Die Anwendung zu den Leuchtraketen lautete folgendermaßen: "Wenn Verpflegung notwendig, grüne Rakete, wenn in Gefahr, rote Rakete; wenn alles aut, weiße Rakete." Die Touristen wurden auch barüber aufge= klärt, daß die Schneeverhältnisse denkbar schwere seien. Aber als die weiße Rakete stieg, machten sich die Flieger auf den Heim= weg und brachten sofort den erlösenden Be= richt der Rettung der Expedition den bangenden Familien und der besorgten Talbevölkerung.

In allerneuester Zeit, d. h. diesen Sommer, wurden am Montblanc durch den französischen Piloten Thoret auf einer Höhe von 4400 Weter vom Flugzeug aus Versuche mit eigens konstruierten Fallschirmen gemacht. Dieselben sielen langsam und regelmäßig auf das vorzgesette Ziel hinunter und konnten durch Träger ins Observatorium zurückgetragen werden.

Seit ungefähr 40 Jahren hat das im hohen Norden seit alten Zeiten betriebene Stifahren auch in den Alpen seinen Eins zug gehalten und die Besteigung derselben auch im Winter in großem Maße erleichtert

und befördert. Daß aber die Winterbe= steigungen mit vermehrten Gefahren ver= bunden sind, versteht sich von selbst, und es mußten denn auch die Stiverbande ein Rettungswesen organisieren. Die Haupt= gefahr für die Wintertouristen, den Stiläufer im Hochgebirge, sind die Lawinen. Nicht nur solche, sondern auch kleinere Schneerutsche sind für den Schneeschuhläufer gefährlich, der sich auch aus geringen Schneemassen mit seinen langen Hölzern nur schwer herausarbeiten kann. So sind in den wenigen Jahren, seit der Sti auch die Alpen erobert hat, schon viele verunglückt. Bei den Rettungsstationen der Stiklubs muß in erster Linie an das Verschüttetwerden durch Lawinen und an die Behandlung des Scheintodes gedacht werden. Schaufeln und Sondierstangen gehören unbedingt zu ihrem Inventar; auch gut dressierte Berghunde sollte man zum Auffinden Ber= schütteter herbeiziehen, wie es seit alten Zeiten die Mönche auf dem großen St. Bernhard pflegen.

Im Sahre 1902 beschloß das Zentral= komitee des Schweizer Alpenklubs, auch im vorbeugenden Sinne vorzugehen und ließ einen Mahnruf mit der Beschreibung der Gefahren des Hochgebirges, Angabe der wichtigsten bergsteigerischen Regeln und mit Ratschlägen für die erste Hilfe bei Unglücks= fällen, in Form von Plakaten für Klubhütten, Berghotels, Bergbahnen usw. verbreiten. Wenn ich die alpine Unglückschronik auch der letzten Sahre durchsehe, so habe ich den Eindruck, daß diese Warnungen ihren Zweck nicht so erfüllen, wie sie es verdienten. Gewöhnlich geht die Leidenschaft am Sport mit den Menschen und namentlich mit jungen Leuten durch, und unsere Haupttätigkeit wird stets das praktische Rettungswesen bleiben.

1. Im alpinen Rettungswesen spielt der Transport die wichtigste Rolle. Sowohl bei Unglücksfällen wie bei plöglichen Erstrankungen gilt als erste Forderung, daß die Verwundeten oder Maroden, falls sie transs

portfähig sind oder nachdem sie transportsähig gemacht worden sind (Belebung, Blutstillung, Schienen von Knochenbrüchen usw.), so rasch als möglich aus unwirtlichen Gegensden dahin gebracht werden, wo sie eine rationelle Verpslegung und Vehandlung sinden können. Sine Ausnahme bilden dem nahen Tode unbedingt Verfallene. Diese soll man aus humanen Gründen nicht den Qualen eines längeren Transportes aussetzen, sondern man bringe sie möglichst rasch an die nächste, günstig gelegene Stelle, um sie vor den Unsbilden der Witterung zu schützen, und leiste ihnen dort Beistand zur Erleichterung ihres Endes.

- 2. Der Transport im Gebirge bedingt eigenartige Transportarten und bes sonderes Transportmaterial. Bei den alpinen Nettungsstationen, wie oben schon bemerkt, dann in den Klubhütten der Alpensvereine und Sti-Klubs, in den meisten Hospisen auf den Alpenpässen oder in entlegenen Berghotels stehen geeignete Transportmittel neben Verbandmateriel und Notaposthesen zur Verfügung.
- 3. Meistens aber zwingen die Umstände zu Improvisationen. Dabei lehne man sich in erster Linie an diesenigen Transporten an, welche fich bei den Bewohnern der Gebirgs= länder seit alten Zeiten erprobt haben. Als thpische Transportmittel sind hier zu nennen: Gebirgsschleifen und Hornschlitten zum Ziehen durch Menschen und Tiere, Packfättel für Saumtiere, Tragftühle vom Typus der Gebirgs= krare oder des Räfes der nördlichen, und des Tragforbes (gerlo) der südlichen Alpenbewohner. Tragbahren lassen sich in Wäldern aus abgebrochenen Baumstämmchen und Nesten leicht herstellen, ebenso im Hochgebirge aus Bergftöcken, Gletscherbeilen und dem Gletscher= seile. Schinenverbände für den Transport von Verletten mit Knochenbrüchen laffen sich meistens aus den Gegenständen, welche die Berasteiger auf sich tragen, recht gut improvisieren.

Es freut mich, zum Schlusse erwähnen zu fönnen, daß als eine Schöpfung des schweiz. Roten Krenzes neben den rein alpinen Ret= tungsstationen in unserem kleinen Berglande über 500 Samaritervereine bestehen. Wie bei den Instruktionskursen für die Bergführer wird auch bei der Ausbildung der Samariter überall von den Kursleitern die Improvisationstechnik in den Vordergrund gestellt. Wenn auch beide Organisationen selbständig auf eigenen Wegen marschieren, so arbeiten sie doch Hand in Hand und für beide bleibt das erstrebte Ziel: Rettungswesen und erste Hilfe bei Unfällen. So helfen Mitalieder der Seftionen des Bereins vom Roten Kreuz und unserer Samaritervereine meistens an den Unterrichtstursen für Bergführer in den Ret= tungs= und Bergungsarbeiten mit.

Anschließend an meine Erörterungen werde ich Ihnen noch zirka 40 Diapositive, welche Illustrationen meinem Tabellenwerk: "Samariterdienst mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse im Hochgebirge" und meinem Buche "Die erste Hilfe bei Unglücksfällen im Hochgebirge" (Stuttgart, Verlag Ferdinand Enke) entnommen sind, vorführen. Dieselben betreffen ausschließlich Improvisationen von Knochenbruchverbänden und von Transportmitteln. Vor 35 Jahren zum ersten Male veröffentlicht, bewähren sie sich mir auch heute noch.

# Volksmedizin und Schulmedizin.

Von Univ.=Prof. Dr. Hugo Pribram.

Bolksmedizin und Schulmedizin sind zwei Begriffe, die zu einander im schärfsten Gegenssatz zu stehen scheinen, obzwar sie beide auf gleichem Boder wurzeln, auf dem Boden der Naturbeobachtung.

Nicht immer war der Gegensatz beider so scharf; je weiter wir in die Borzeit zurück= greifen, je einfacher und primitiver die Schul= medizin war, desto näher standen sich diese beiden Formen des Heilbestrebens. Die Heilstunst dürfte derart entstanden sein, daß wohl zunächst chirurgische Maßnahmen Gegenstand der Behandlungen gewesen sein dürften. Der Urmensch mit seinem harten Kampf ums Dassein ist wohl oft Verletzungen ausgesetzt gewesen. Diese Form der Erkrankung mußte auch dem primitiven Menschen klar sein. Die Ursache war augenscheinlich und handgreislich, die Verwundung, die Folge mit ihren Sympstomen: Schmerz, Blutung und dergleichen unsweiselhaft, das Krankheitsbild war klar, und es mußte nur ausprobiert werden, was in derartigen Fällen half.

So versuchte der Urmensch sich und seine Stammesgenossen zu heilen und es dürften unter diesen bald manche sich durch besondere Erfahrung und Geschicklichkeit ausgezeichnet haben.

So scheint der Uranfang der Chirurgie ziemlich einfach zu sein. Anders verhält es sich bei der internen Medizin. Nehmen wir als Beispiel die Infektionskrankheiten. Was muß im Gehirne eines primitiven Menschen vergangen sein, wenn er sah, daß eine Reihe seiner Stammesgenossen erkrankte, darnieder= lag, über Hitze flagte, wirr redete. Nichts war näherliegend, als an überirdische Ein= flüsse zu glauben und Dämoneneinflüsse als Rrantheitsursache zu beschuldigen. So mußte für innere Krankheiten eine Unklarheit über ihre Ursache herrschen, eine Unklarheit, die ja erst durch die bakteriologischen Forschungen am Ende des vergangenen Jahrhunderts all= mählich schwand. Es war auch ferner nicht so leicht, ähnliche Krankheiten voneinander zu unterscheiden. Die verschiedensten Krant= heiten, die nur äußerliche Aehnlichkeit mit= einander hatten, wurden als eine einheitliche Krankheit bezeichnet. Es ist die Zeit nicht gar so weit zurückliegend, da man z. B. eine Reihe von Krankheiten mit Benommenheit als Typhus bezeichnete und aus diesem Sammelsurium wurden verschiedene Krant=